



AgEcon SEARCH
RESEARCH IN AGRICULTURAL & APPLIED ECONOMICS

The World's Largest Open Access Agricultural & Applied Economics Digital Library

This document is discoverable and free to researchers across the globe due to the work of AgEcon Search.

Help ensure our sustainability.

Give to AgEcon Search

AgEcon Search
<http://ageconsearch.umn.edu>
aesearch@umn.edu

*Papers downloaded from **AgEcon Search** may be used for non-commercial purposes and personal study only. No other use, including posting to another Internet site, is permitted without permission from the copyright owner (not AgEcon Search), or as allowed under the provisions of Fair Use, U.S. Copyright Act, Title 17 U.S.C.*

Jungehülsing, H.: Schwerpunktbildung und Spezialisierung in größeren Familienbetrieben. In: Rintelen, P.: Konzentration und Spezialisierung in der Landwirtschaft. Schriften der Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaues e.V., Band 2, Münster-Hiltrup: Landwirtschaftsverlag (1965), S. 85-94.

Schwerpunktbildung und Spezialisierung in größeren Familienbetrieben

von Privatdozent Dr. H. JUNGEHÜLSING, Kiel

Das folgende Referat steht unter dem Rahmenthema: »Grundlagen und Erscheinungsformen der Schwerpunktbildung...«. Die Vereinfachung des Betriebes war schon vor mehr als einem halben Jahrhundert Grundsatz mancher Betriebsleiter. Das geht aus dem folgenden Zitat (1904) hervor, das die Ansicht eines oberhessischen Landwirts wiedergibt: »Ein entschieden erfolgreiches Mittel, menschliche Arbeitskraft zu sparen, ist Vereinfachung des Betriebes, z. B. Verringerung des viel Arbeit erfordernden Hackfrucht- und Handelsgewächsbau, Beschränkung der Stallfütterung und Ersatz durch Futterbau und Weidegang« [5].

Die ökonomischen Faktoren, die die Spezialisierung begünstigen, haben sich seitdem verstärkt. Über die Grundlagen des zu erörternden Vorganges gibt es sehr aufschlußreiche, neue Untersuchungen, die in den Arbeiten von ANDREAE [1] und BERGMANN [2] auch in Buchform vorliegen. Von den Referaten der diesjährigen Tagung behandeln ebenfalls einige grundsätzliche und methodische Probleme. Es erschien daher angezeigt, im folgenden Beitrag das Gewicht auf die »Erscheinungsformen« zu legen. Auf einige *allgemeine Motive der Spezialisierung* hinzuweisen, kann aber hier nicht vermieden werden, da sie für den Gegenstand dieser Darstellung — den »größeren Familienbetrieb« — besonders kennzeichnend sind.

Die Impulse der Schwerpunktbildung gehen in der Produktion des landwirtschaftlichen Betriebes vor allem von dem Bestreben aus, die Kosten des Maschineneinsatzes zu senken und die Betriebszweige der Veredelungswirtschaft auf das Arbeitsmaß einer oder mehrerer ganzer Arbeitskräfte zu bringen. Beides gelingt bei *Lohnarbeiterbetrieben* von über 100 ha LN zumeist auch ohne eine Verminderung der Zahl der Betriebszweige, also ohne das, was man unter »Schwerpunktbildung« versteht. Wenn es dennoch in manchen Fällen zu vereinfachten Organisationen auch in Großbetrieben kommt, so ist das vor allem eine Folge der verschiedenartigen Rentabilität der einzelnen Zweige und der daraus resultierenden Einschränkung oder gar Abschaffung besonders unwirtschaftlicher Betriebszweige. Der Kartoffelbau in Ostholstein ist hierfür ebenso ein Beispiel wie die Milchviehhaltung in den Großbetrieben des Gebietes um Köln-Aachen.

Der *landarme Familienbetrieb* zeigt ebenfalls keineswegs sehr stark vereinfachte Organisationsformen. Für die Auslastung teurer eigener Spezialmaschinen fehlt die Fläche; ihr überbetrieblicher Einsatz ist schon möglich, wenn nur die Schlaggrößen ca. 1,5 ha nicht unterschreiten und den technischen Einsatz der Maschinen erschweren. Die volle Auslastung einer Arbeitskraft in der Viehwirtschaft ist, abgesehen vom Milchvieh, nur über die flächenunabhängige Veredelung möglich, so daß bei zumeist 2 AK je Betrieb sich insgesamt gesehen kaum einmal spezialisierte Organisationen bilden.

Dagegen finden wir im *größeren Familienbetrieb* die Auswirkungen der Impulse zur Schwerpunktbildung am deutlichsten. Hier treffen drei Faktoren zusammen, die zu Organisationen führen, die noch vor wenigen Jahren als zumindest »sehr bedenklich« angesehen worden wären. Einmal werden die teuren Spezialmaschinen nur wirtschaftlich (d. h. sie arbeiten mit geringeren Kosten/ha als das konkurrierende Arbeitsverfahren) bei einem bestimmten Einsatzumfang. Da die Fläche auch im größeren Familienbetrieb — gemessen an den Mindestflächen des wirtschaftlichen Mähdrescher- oder Kartoffelvollerntereinsatzes z. B. — begrenzt ist, ergibt sich aus diesen beiden Tatbeständen eine zwangsläufige Verminderung der Betriebszweige.

Drittens macht im größeren Familienbetrieb das Arbeitseinkommen des selbstarbeitenden Landwirts den Großteil des Roheinkommens aus; er strebt deshalb zu Recht nach Betriebszweigen, in denen eine hohe Nettoarbeitsproduktivität/AKh, ein hoher »sachkostenfreier Rohertrag/AKh« erwirtschaftet werden kann. Das führt in der Außenwirtschaft zu den sogenannten Extensivkulturen (und der Beschränkung auf eine oder zwei, die auch die Maschinenkosten erzwingen). In der flächenunabhängigen Veredelung wirkt bekanntlich die Bestandsgröße sehr arbeitsmindernd: erst große Einheiten von 3000—5000 Legehennen, 300—600 Mastschweinen oder 80—120 Sauen (jeweils im Jahresdurchschnitt) erfüllen die Forderung hoher sachkostenfreier Roherträge/AKh. Möglicherweise vorhandene Gebäude und das Arbeitsmaß begrenzen gemeinsam die Zahl derartiger Betriebszweige.

Durch das Zusammenwirken dieser drei Faktoren Maschinenkosten, Betriebsgröße und Bestandesgröße also ergeben sich auch in der Tat Betriebsorganisationen mit sehr wenigen Betriebszweigen, die im Extrem auf Getreide-Olfrucht(Feldgemüse)-Betriebe hinauslaufen können.

Die »größeren Familienbetriebe«, die uns hier interessieren, sind in ihrer großen Mehrzahl früher Betriebe mit Gesindearbeitsverfassung gewesen. Je nach Landschaft wurden diese Gesindearbeitskräfte durch verheiratete Landarbeiter oder »Heuerlinge« ergänzt. Im Übergang vom *Gesindebetrieb* zum Familienbetrieb mit allenfalls noch einer Fremd-Arbeitskraft liegen beträchtliche Aufgaben menschlicher, technischer und finanzieller Art, die keineswegs überall gleichmäßig gemeistert wurden. Die Beurteilung dieses Betriebstyps und seiner Chancen ist sehr unterschiedlich, wohl vor allem als Ausdruck dafür, wie gut oder schlecht man die Umorganisation des Betriebes bewältigt hat.

Eine *Fehlentwicklung* soll hier kurz skizziert werden, weil sie relativ häufig ist. Mit dem Abwandern der Arbeitskräfte im Laufe der Zeit wurde jeweils eine Aufstockung des Maschinenkapitals vorgenommen; jede einzelne AK wurde gleichsam durch eine neue Maschine ersetzt. Da dieser Vorgang sich über einen Zeitraum von rd. 15 Jahren hinzog und nur in Ausnahmen von heute auf morgen akut wurde, blieb die Maschinenbeschaffung vielfach die einzige Antwort auf eine Entwicklung, die viel eingreifendere Umstellungen erfordert hätte. Das schlechte Ergebnis einer solchen Entwicklung zeigt sich vor allem in einer sehr vielseitigen Betriebsorganisation — oft noch am Selbstversorgungsprinzip der Kriegsjahre orientiert — mit zahlreichen, nur gering genutzten und daher teuren Maschinen, hohem Kapitalbesatz und einem beachtlichen Anteil arbeitsintensiver Betriebszweige.

Die — heute — auf der Hand liegende richtige Entwicklung, wie wir sie vor allem in den skandinavischen Ländern und Teilen der USA zu erkennen glauben, hat die

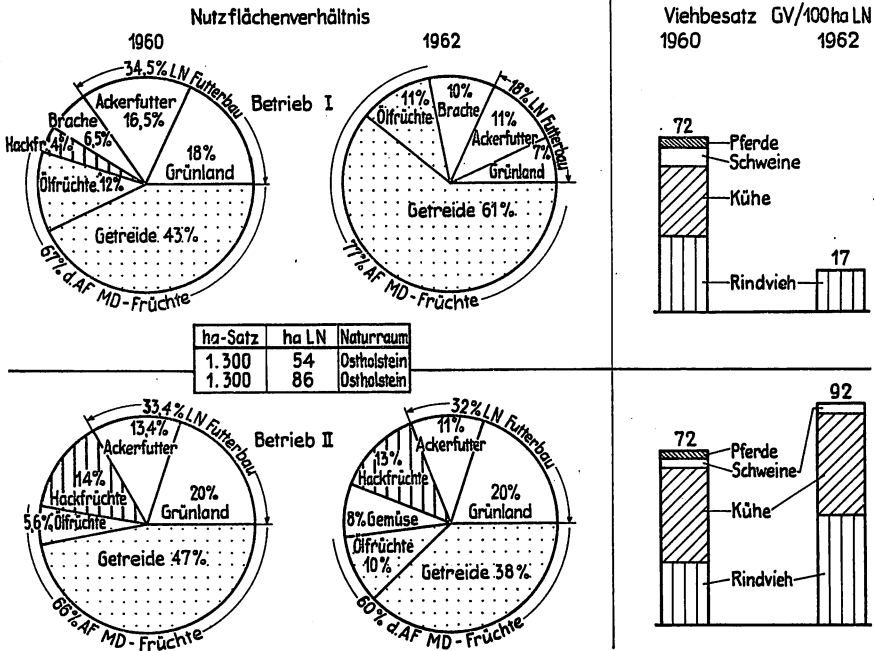


Abb. 1

Organisation der betroffenen Betriebe über den Bereich der technisch-arbeitswirtschaftlichen Belange hinaus grundsätzlich verändert; dabei hätten sich das Anbauverhältnis, evtl. auch das Nutzflächenverhältnis, der Umfang der Viehwirtschaft und die Zahl der Betriebszweige den Anforderungen anpassen müssen, die steigende Löhne und Einkommensansprüche im Betriebsablauf erzwangen.

Von den sehr zahlreichen Möglichkeiten der Betriebsorganisation, die als *Beispiele der Spezialisierung* dienen könnten, sind im folgenden fünf ausgewählt; diese Auswahl ist problematisch; die gezeigten Betriebe vertreten nicht alle Möglichkeiten, sie enthalten auch nicht nur typische Merkmale der Schwerpunktbildung. Einige wichtige Charakteristika aber kommen zum Ausdruck, so daß die Beispiele ihren Hauptzweck, Ansatz zur Diskussion zu bilden, immerhin erfüllen mögen. Die in den Schaubildern angeführten Daten sprechen weitgehend für sich; einige Fakten sollen aber angemerkt werden. Abbildung 1 und 2 enthalten die Angaben *zweier Betriebe mit verschiedenartiger Entwicklung*, die besonders durch die ungewöhnlich weitgehende Vergleichbarkeit des Standortes und des Nutzflächenverhältnisses im Ausgangsjahr (1960/61) ausgezeichnet sind. Neben dem gleichen Naturraum (Ostholstein) findet sich die gleiche Ertragsklasse (= Einreihungswert/ha), der gleiche Dauergrünland- und Ackerfutteranteil und ein sehr ähnliches Ertragsniveau bei Getreide. Bei den restlichen Kulturarten werden Hackfrüchte, aber keine Kartoffeln und Ölfrucht angebaut. Die Mähdruschfrüchte machen 66 vH bzw. 67 vH der Ackerfläche aus. In der Viehwirtschaft beider Betriebe werden im ersten Wirtschaftsjahr neben Kühen Jungvieh, Schweine und Pferde gehalten, in jedem Betrieb 72 RGV/100 ha.

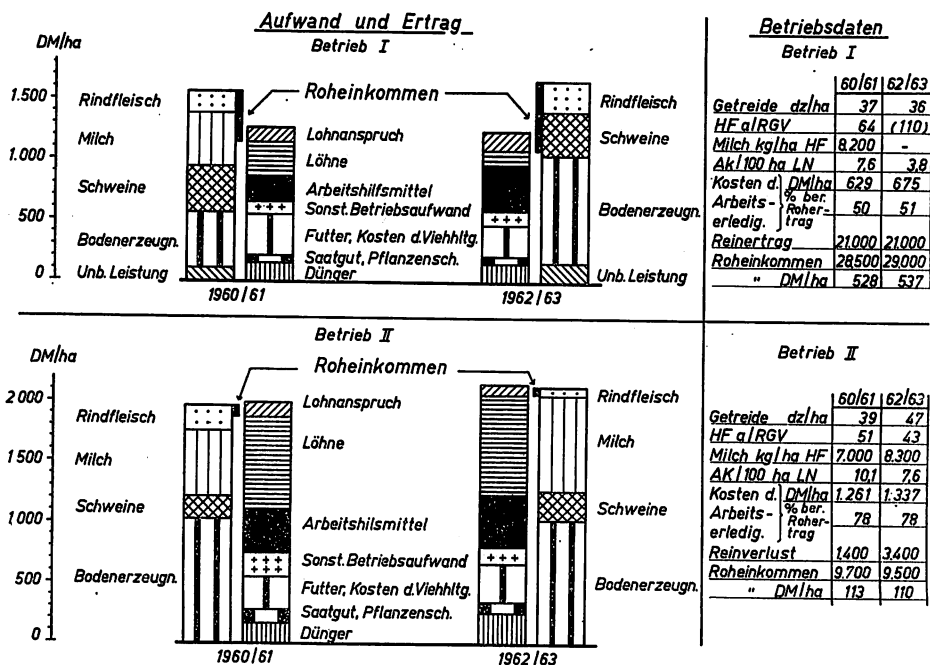


Abb. 2

Beide Betriebe haben die Organisation in den folgenden Jahren geändert, befinden sich aber im hier vorliegenden letzten Wirtschaftsjahr 1962/63 noch im Übergangsstadium. Betrieb I hat das Anbauverhältnis vereinfacht, die Mähdruschfrüchte auf 77 vH der Ackerfläche ausgeweitet und offenbar einen Brache-Schlag in die Fruchtfolge eingeführt. Der Viehbesatz wurde verringert (wobei ihm die Chance der Verminderung des Dauergrünlandanteils von 18 auf 7 vH LN zustatten kam). Betrieb II dagegen hat die vorhandene Vielseitigkeit durch eine neue Kulturart (Feldgemüsebau) zu Lasten des Getreide- und Futterbaus verstärkt und die Viehhaltung auf 92 RGV/100 ha (Milchvieh, Jungvieh, Schweine) erweitert. Der Anteil der Mähdruschfrüchte ging auf 60 vH der Ackerfläche zurück. Betrieb I hat seine Viehwirtschaft sehr radikal verringert (auf 17 RGV/100 ha), hält lediglich Mastrindvieh und hat sogar auf die nicht unbeachtlichen Einnahmen der Schweinemast verzichtet. Auch die leistungsfähige Kuhhaltung (8200 kg Milch/ha Kuh-HF) ist verschwunden. Mögen beide Maßnahmen kurzfristig betrachtet vielleicht Gewinneinbußen mit sich gebracht haben: für die langfristig richtige Entscheidung sprechen 3,8 AK/100 ha LN, Kosten der Arbeitserledigung von 675 DM/ha LN einschließlich Lohnanspruch (= 51 vH des ber. Rohertrages), Fremdlöhne 136 DM/ha und ein mittleres, aber auskömmliches Roh-einkommen von rd. 30 000 DM/Jahr.

Der vielseitigere zweite Betrieb sucht dagegen in einer Intensivierung auf dem Acker und einer Ausweitung der Milchwirtschaft eine Chance. Obgleich auch hier mit niedriger Futterfläche (43 a/RGV) und ansprechenden Milchleistungen (8300 kg je ha Kuh-HF) gewirtschaftet wird, der Getreideertrag um 8 dz über dem Betriebsdurch-

Hackfruchtgetreidebaubetrieb 45 ha LN

Bayern, Gäuboden
 Hektarsatz 1.985,- DM
 Grünlandanteil 1% LN (0,5 ha)

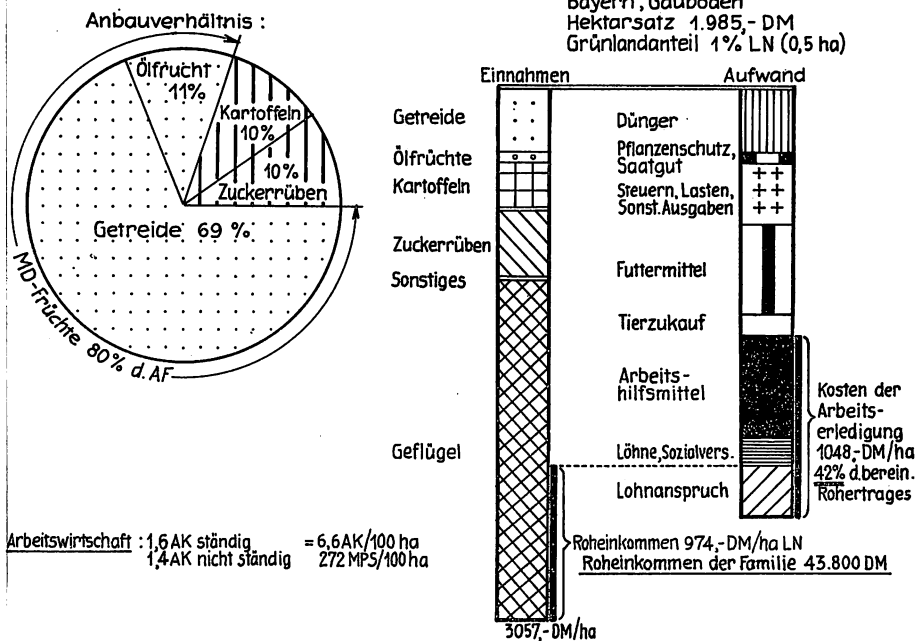


Abb. 3

schnitt liegt, bleibt das wirtschaftliche Ergebnis unbefriedigend. Auf 86 ha ein Roh-einkommen von unter 10 000 DM ist gleichbedeutend mit einem Vermögensabbau, der Reinverlust besagt das gleiche. Trotz eines Abbaus der AK von 10,6 auf 7,6/100 ha machen die Kosten der Arbeitserledigung unverändert 78 vH des bereinigten Rothertrages aus, Fremdlöhne mit 801 DM/ha weisen auf den Hauptmangel der Or-ganisation hin. Der hohe AK-Besatz als Hauptfehler ist sicherlich nicht allein eine Folge der Betriebsorganisation, hinzu kommen vermutlich Auswirkungen der Ge-bäude und der Dispositionsfähigkeit des Betriebsleiters; bei aller Vorsicht ist es aber wohl erlaubt, auf ein gewichtiges Mitverschulden der vielseitigen und arbeitsinten-siven Organisation des Betriebes II zu schließen. Beide Betriebe sollten vor allem die unterschiedlichen Möglichkeiten der Betriebsentwicklung von sehr ähnlicher Basis aus zeigen.

Während die beiden vorgenannten Betriebe nicht ohne Futterbau wirtschaften konn-ten und der Spezialisierung daher gewisse Grenzen gesetzt waren, handelt es sich bei den drei folgenden Betrieben um Standorte mit besonders günstigen Voraussetzungen für stark spezialisierte Organisation. Betrieb III, ein 45 ha großer *Hackfruchtgetreide-baubetrieb* auf Gäuboden, ha-Satz knapp 2000 DM, erwirtschaftete in mehreren Jahren nacheinander Roheinkommen von rund 1000 DM/ha. Das natürliche Grün-land mit 1 vH der LN ist unbedeutend, daher in der Grafik auch das »Anbauverhält-nis« angegeben. Bei ausgezeichneten Hackfruchterträgen (260 dz Kartoffeln, 450 dz Zuckerrüben) und der Möglichkeit saisonaler Arbeitskräfte ist die relative Vorzüg-lichkeit dieser Kulturarten unbestritten und beachtlich. Ihr Anbau macht die Frucht-

folge unproblematisch. Die Saison-AK reichen aus für alle Handarbeitsgänge des Hackfruchtbaus in diesem Betrieb sowie die Ströhbergung. Dem Besitzer bleiben nur die mechanisierte Ackerwirtschaft und die Viehwirtschaft: 1000 Legehennen mit überdurchschnittlichem Ergebnis. Der Aufwand für Arbeitshilfsmittel ist beträchtlich und wohl durch die drei Betriebszweige der Außenwirtschaft bedingt, er deutet auf zahlreiche teure Maschinen. Trotzdem wird als Folge der hohen Flächenerträge und Erlöse nur ein Anteil von 42 vH des bereinigten Rohertrages für die »Kosten der Arbeits erledigung« aufgewandt. Das Roheinkommen der Familie ist mit 43 800 DM ein sehr befriedigendes Ergebnis und unterstreicht die ausgewogene Betriebsorganisation, deren zwei Pfeiler in der Bodenqualität und der arbeitsexensiven und hier gewinnbringenden Geflügelhaltung liegen. Es darf aber nicht verkannt werden, daß bei Fortfall der Geflügel-Gewinne die Kosten der Arbeitshilfsmittel das Betriebsergebnis empfindlich mindern würden, wenn nicht, wie in der Tat geschehen, erhöhte Abschreibungen vorgenommen werden.

Ein sehr kräftiges Moment der vielseitigen Betriebsorganisation ist die Fruchtfolge. Ihre Auswirkung wird spürbar, wenn nicht wie im Gäu-Betrieb Hackfrüchte gebaut werden können, sondern der Standort keine ausreichenden Hackfrucht-Erträge liefert. Als Beispiel für den möglichen Endpunkt einer Entwicklung könnte die Organisation eines großbäuerlichen Getreidebaubetriebes in Schleswig-Holstein (Krempfer Marsch) gelten, die in Abbildung 4 wiedergegeben ist. Auch hier ist wegen des geringfügigen Grünlandanteils das Anbauverhältnis angeführt. Hackfruchtbau ist wegen der Relation von Aufwand : Ertrag kaum lohnend, Ackerfutterbau nicht sehr lockend wegen der problematischen Größe eines Rindviehbestandes. So wird neben Getreide nur Raps gebaut und in einer 7feldrigen Fruchtfolge einmal Schwarzbrache eingeschaltet.

Getreidebaubetrieb 70 ha LN

Schleswig-Holstein, Westküste
 Ackerzahl 60/70 ; pH 7
 Grünlandanteil 4% LN (2,5ha)

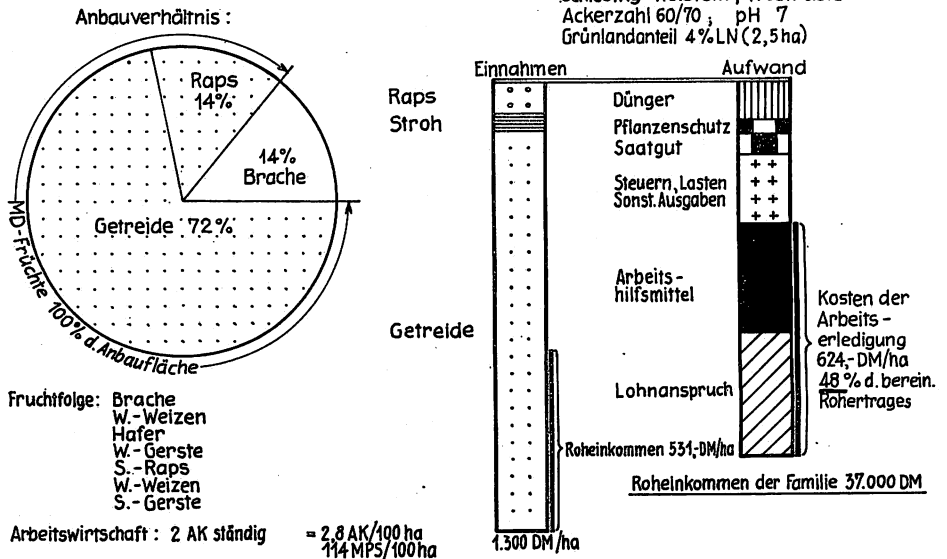


Abb. 4

Diese Wirtschaftsweise wird seit zwei Generationen betrieben, die Ackererträge des sehr humosen Bodens sind hoch und sicher. Die Einnahmen von 1300 DM/ha kommen zu 90 vH aus dem Getreide. In günstigen Jahren liegen sie bis zu 200 DM/ha höher. Bei 2,8 AK/100 ha sind die Kosten der Arbeitserledigung mit 48 vH vom bereinigten Rohertrag den begrenzten Einnahmen erfolgreich angepaßt. Der Familie verbleibt ein Roheinkommen von 37 000 DM aus der Landwirtschaft. Sie verzichtet auf Gewinnchancen aus der sich hier anbietenden Schweine- oder Hühnerhaltung ebenso wie auf die Möglichkeit der »Grünbrache« mit Futtermittelverkauf. Das letztere ist eine Konzession an die hohen Ansprüche der Ackerwirtschaft und den »Minutenboden«. Der Verzicht auf Schweine und Hühner wird in etwa aufgewogen durch Vermietung der nicht genutzten Gebäude und Kapitalanlage außerhalb der Landwirtschaft. Gleichsam eine Variante zu diesem Betrieb mit Schwarzbrache stellt die Organisation eines 60 ha großen *Getreidehackfruchtbaubetriebes mit Veredelung* dar, den die Über-

ÜBERSICHT 1

Organisation und Wirtschaftserfolg eines großbäuerlichen Betriebes, Wirtschaftsjahr 1961/62

Größe des Betriebes: 60 ha LN

Standort: Koog der schleswig-holsteinischen Westküste

Ertragsklasse 8

Ackerwirtschaft:

| | Ackerflächenverhältnis | Erträge |
|-------------|------------------------|------------------------------|
| Getreide | 67 vH | ∅ 42 dz/ha (Weizen 47 dz/ha) |
| Ölfrüchte | 21 vH | ∅ 29 dz/ha |
| Zuckerrüben | 10 vH | ∅ 421 dz/ha |

Viehwirtschaft:

Keine Milchviehhaltung mehr! Schweinemast und Legehennenhaltung

Arbeitswirtschaft:

AK-Besatz: 5 ständige AK/100 ha LN

| | Gesamtlohn | | Kosten d. Arbeitserled. | | Berein. Rohertrag | |
|-------|------------|---------------------|-------------------------|---------------------|-------------------|------------------------------|
| | DM/ha LN | vH d. ber. Rohertr. | DM/ha LN | vH d. ber. Rohertr. | DM/ha LN | DM/AK (Arbeitsproduktivität) |
| 57/58 | 501,— | 27 | 825,— | 44 | 1 852,— | 17 200,— |
| 58/59 | 494,— | 27 | 831,— | 46 | 1 803,— | 15 900,— |
| 59/60 | 540,— | 23 | 978,— | 42 | 2 307,— | 21 400,— |
| 60/61 | 456,— | 22 | 906,— | 44 | 2 038,— | 25 800,— |
| 61/62 | 394,— | 17 | 822,— | 35 | 2 326,— | 36 900,— |

Finanzielles Ergebnis:

Reinertrag DM/ha LN: 1 047,—

Roheinkommen DM/ha LN: 1 256,—

Anmerkung: Im Gesamtlohn und in den Kosten der Arbeitserledigung ist der Lohnanspruch der bäuerlichen Familie enthalten. Ohne diesen betragen die Kosten der Arbeitserledigung im Jahr 1961/62 nur 621,— DM/ha bzw. 27 vH vom bereinigten Rohertrag.

Quelle: [3].

sicht 1 wiedergibt. Der etwas mildere Boden im Koog an der Westküste Schleswig-Holsteins (ha-Satz 2200—2400 DM) gestattet den Zuckerrübenbau und damit den Verzicht auf Brache. Rindvieh wird hier nicht mehr gehalten, die Fruchtfolge mit Raps und Zuckerrüben bei 67 vH AFL Getreide bereitet keine Schwierigkeiten. Weitgehende Verarbeitung des eigenen Getreides in der Schweinemast (500 Stück/Jahr) und Legehennenhaltung (ca. 1000 Stück) führen zu einem AK-Besatz (5 AK/100 ha) und Kosten der Arbeitserledigung, die mit 800—900 DM/ha recht hoch liegen. Sie sind aber leicht zu verschmerzen, da dem Besitzer ein Roheinkommen von über 70 000 DM verbleibt. Streng genommen gehört aber dieser Betrieb mit 3 ständigen Fremd-AK nur bedingt in den Bereich der hier zu behandelnden »größeren Familienbetriebe«; er zeigt nur besonders anschaulich die Gewinnakkumulation, die in der Verbindung von Betriebszweigen mit hohem sachkostenfreien Rohertrag/AKh liegt. Ein Ergebnis, das sich nur selten an anderer Stelle wiederholen lassen wird, da neben der Betriebsleiterqualität vor allem der natürliche Standort Ausnahmerecheinungen sind.

Nach diesen Beispielen vereinfachter Betriebsorganisationen, die zwangsläufig den einzelnen Betrieb sehr stark in den Mittelpunkt der Betrachtung stellten, liegt es nahe, nach *einigen Folgerungen zur Abgrenzung spezialisierter Organisationsformen* zu fragen. Welche Aussagen lassen sich für den größeren Familienbetrieb im Hinblick auf die Schwerpunktbildung machen? Zunächst ist schon der einleitend erwähnte Umstand zu wiederholen, daß der größere Familienbetrieb die Auswirkung der Spezialisierung am deutlichsten von allen Betriebsgrößen zeigt. Kein Zufall war es sodann, daß von den gezeigten Beispielen die Organisationsformen mit hohem wirtschaftlichen Erfolg diejenigen ohne Milchviehhaltung waren. Zwar ist eine Schwerpunktbildung mit dem Betriebszweig Milchviehhaltung denkbar, sie kommt auch vor (zumeist in kleineren Familienbetrieben); beim konkurrierenden Einsatz der Arbeitskraft des Landwirts muß sie dagegen immer dann unterliegen, wenn im gleichen Betrieb arbeitsextensive Betriebszweige in genügendem Umfang möglich sind.

Darüber hinaus wirkt die Rindviehhaltung mit ihrem »Verbundcharakter« zwangsläufig der Spezialisierung über ein gewisses Maß hinaus entgegen. Betriebe, die Rindvieh halten müssen, sind einer *Schwerpunktbildung* mit arbeitstechnisch günstigen Bestandsgrößen zugänglich, einer *Spezialisierung* in dem zuvor beschriebenen Maße nicht.

Der Umstand, daß in einigen der gezeigten großbäuerlichen Betriebe Zweige der sogenannten »flächenunabhängigen Veredelung« einen bedeutenden Raum einnahmen, weist darauf hin, daß der Verwirklichung der »Inneren Aufstockung« mit Hilfe dieser Betriebszweige im landarmen Familienbetrieb offenbar Grenzen gezogen sind; mit fortschreitender wirtschaftlicher Entwicklung verlieren die Faktoren an Gewicht, die für den Kleinbetrieb typisch sind und bislang oft als Voraussetzung für die Kombination des landarmen Familienbetriebes mit der flächenunabhängigen Veredelung galten. Es sind dies vor allem hohe Arbeitsqualität und hohe Arbeitsmenge/Produktionseinheit. Die fast automatisierte Produktion nimmt diesen Faktoren viel von ihrer Bedeutung.

Aus dem gleichen Grunde — wegen der Bestandsgrößen und des Investitionsumfangs — verstärken sich einige Faktoren, die die flächenunabhängige Veredelung im landarmen Familienbetrieb benachteiligen:

Fähigkeit, mit Kredit zu arbeiten,

Großbestände marktwirtschaftlich einzuordnen.

Diese Produktionsfaktoren begünstigen den Einbau der flächenunabhängigen Veredelung in, wie sie hier genannt wurden, »größere Familienbetriebe« und auch in ausgesprochene Lohnarbeiterbetriebe [4].

Eine weitere allgemeine Folgerung kann man aus den Beispielen ziehen: Es handelt sich bei den drei letztgenannten Betrieben mit stark vereinfachter Organisation um Standorte mit *hohem* Ertragsniveau des Ackers. Hierin liegt eine Voraussetzung dieser Organisationsform. Betriebe mit geringem Ertragsniveau müßten für ähnliche Organisationen Betriebsgrößen erreichen, die bei unserer Agrarstruktur nicht möglich sind.

Die starke Vereinfachung setzt also gute Bodenqualitäten voraus. Bei absinkender Bodenqualität nimmt die relative Vorzüglichkeit des Futterbaus indirekt durch den steigenden Wert seiner innerbetrieblichen Leistungen und direkt durch den möglicherweise weniger starken Rückgang des Naturalertrages bei nachlassender Bodengüte zu. Betriebe auf solchen Standorten werden daher nicht so sehr zur Spezialisierung tendieren als vielmehr mit Hilfe der Schwerpunktbildung ihre Organisation auf die wirtschaftlichen Gegebenheiten ausrichten.

Literatur

- 1 ANDREAE, B., Der vereinfachte Betrieb; 2. Aufl., Hamburg und Berlin 1964.
- 2 BERGMANN, H., Arbeitsteilung und Spezialisierung in der Landwirtschaft; Essen 1962.
- 3 BLOHM, G., Neue Betriebsformen; Schriftenreihe der Landwirtschaftlichen Fakultät Kiel, H. 35, Kiel 1964.
- 4 JUNGEHÜLSING, H., Rentable Veredlungswirtschaft, Stuttgart 1965.
- 5 KATZ, E., Landarbeiter und Landwirtschaft in Oberhessen. Münchener Volkswirtschaftliche Studien, 64. Stück; Cotta 1904.
- 6 Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Buchführungsergebnisse, München 1960/61 bis 1962/63.
- 7 Landwirtschaftskammer Schleswig-Holstein, Wirtschaftsergebnisse, Kiel 1960/61 bis 1962/63.